Zwei Fälle, in denen die chirurgische Diagnose mit Hülfe der Hypnose gestellt wurde.

von

Prof. J. Delboeuf (Lüttich).

In seinem Aufsatz „Suggestionslehre und Wissenschaft"*) hat mein Freund, Prof. A. Forel, mich gewissermassen aufgefordert, in dieser Zeitschrift über einige chirurgische Fälle zu berichten, in denen die Diagnose mittels der Hypnose gestellt wurde und bei denen ich Gelegenheit hatte, helfend einzugreifen.

In meiner Arbeit: Sur l'origine des effets curatifs de l'hypnotisme"**) sagte ich, dass im gewöhnlichen Zustande das animalische Leben unsere Aufmerksamkeit von den Erscheinungen des vegetativen Lebens abzieht, dass der hypnotische Zustand jedoch dem betr. Individuum die Kenntniss seines eigenen Körpers und die Macht, in gewissem Grade die Funktionen desselben zu regeln, wiedergäbe. Unter Anderem schrieb ich dort Folgendes:

„ Eine Person wird von Bronchitis bedroht; sie fühlt Stiche in der Brust und Hustenreiz. Das Beklopfen des Thorax an verschiedenen Stellen ruft Husten hervor. Diese Untersuchung ist jedoch unsicher und unvollkommen. Die betr. Person wird hypnotisirt und in demselben macht sie so zu sagen mit ihrem innersten Wesen Bekanntschaft. Sie wird den Finger des Hyynotiseurs ergreifen und mit Sicherheit über alle afficirten Stellen hinführen. Darauf wird er sagen, dass der Reiz verschwinden und die Neigung zu husten aufhören werde; und diese verschiedenen Stellen allmählig stärker beklopfend, wird er dem Kranken immer deutlichere Beweise seiner Macht geben. In Wahrheit aber wird der Patient all das zu Wege gebracht haben, und auf welche Weise? Indem er von Neuem von einer Macht Besitz ergriff, die er auszuüben aufgehört, der er sich jedoch nicht völlig entäussert hatte.

*) Zeitschrift für Hypnotismus, Heft III, S. 80.
**) Paris, Felix Alcan, 1887, S. 40 u. f.

„Ein Nachtwandler“, so erzählt man sich, „besass eine höchst complicirte Uhr, die sein ganzer Stolz war. Sie zeigte die Tage und Monate an, die Phasen des Mondes, seine Auf- und Niedergänge, etc. In einem seiner Anfälle kam er eines Nachts auf den Gedanken, sie auseinander zu nehmen, und in einer andren Nacht setzte er sie wieder mit solcher Sorgfalt zusammen, dass sie ebenso gut ging wie zuvor. Wenn er, ohne Uhrmacher zu sein, nur durch grosse Aufmerksamkeit Uhrmacherarbeit zu leisten im Stande war, mit wieviel mehr Recht müsste er dann, nach den Anweisungen eines erfahrenen Mannes, den Leiden seines eigenen Körpers in gewissem Maasse Heilung bringen können — dieses Uhrwerks, dessen Erbauerer, unter dem Anstoss, den er von seinen Vorfahren überkommnn hat, doch schliesslich selbst gewesen ist.“

Derart sind die Vorstellungen, von denen ich mich bei meinen hypnotischen Untersuchungen leiten liess.

Der Fall, den ich jetzt berichten will, datirt bis zum Monat October 1886 zurück. Im Juni oder Juli dieses Jahres that ein junges Mädchen von etwa 20 Jahren, das in einem berühmten Badeort Belgiens bedienstet war, auf der Strasse einen unglücklichen Fall. Sie hatte einen breit klaffenden Riss in der Kniehaut. Einer der bekanntesten Aerzte des Ortes wurde gerufen, reinigte die Wunde, nähte sie zu, legte einen geeigneten Verband an, empfahl Ruhe und versprach rasche Heilung. Aber die Heilung blieb aus. Das junge Mädchen konnte kaum das Bein bewegen, vermochte nicht ohne grosse Schmerzen zu gehen und war unfähig, seinen Dienst zu thun. Bäder, Salben, Massage, nichts half. Nachdem sie einen Monat bei ihrer Herrschaft zugebracht hatte, wurde sie entlassen.

Sie begab sich zu ihrer Mutter, einer armen Frau, die auf dem Lande meine Nachbarin war. Dort wurde sie einige Zeit von den einheimischen Aerzten behandelt, denen es nicht gelang, ihren Zustand zu bessern. In Verzweiflung hierüber wandte sie sich an einen Schmid, Thierarzt ohne Diplom, der ihr die Salben und Einreibungen verordnete, die er bei den Pferden und Eseln in Anwendung brachte. Gleicher Misserfolg.

Ich hatte soeben ein junges Mädchen behandelt, deren Geschichte ich in dem vorerwähnten Buch erzählte und die hier zu wiederholen vielleicht nicht unangebracht ist:

„Eine junge, kräftige Bäuerin von 19 Jahren, in deren Nähe ich auf dem Lande wohnte, hatte einen Liebhaber, dem sie eines schönen Tages den Laufpass gab; in seinem Groll machte er einen Mordversuch auf sie. Am 15. Juni feuerte er aus nächster Nähe vier Revolverschüsse auf sie ab. Eine Kugel hatte sie getroffen und war durch den Rücken tief in das Zellengewebe eingedrungen. Es war unmöglich, sie herauszuziehen. Einige Tage war der Zustand des Mädchens ein sehr bedenklicher, ja fast hoffnungsloser.

Als ich sie sah, war die augenblickliche Lebensgefahr beseitigt. Sie war ungemein schwach, vermochte kaum eine halbe Stunde täglich, in einem Lehnstuhl sitzend, auf zu sein; sie war ausserordentlich abgemagert; die Augen unnatürlich weit geöffnet, doch ausdruckslos. Dazu wurde sie beständig vom Frost geschüttelt und war doch immer in Schweiss gebadet, vom Sprechen schnell erschöpft, unfähig andere als nur flüssige Nahrung zu sich zu nehmen, die sie, — selbst Milch — wieder ausbrach. Fast kein Schlaf; fortwährend Leibschmerzen und schmerzhaftes Urinlassen; seltene und schmerzhafte Stuhlentleerungen; die Wunde klaffend und mit antiseptischen Wattebäuschchen bedeckt.

Ohne jede Vorbereitung ergreife ich ihre Hand und heisse sie, ihre Augen fest auf die meinen richten. Nach kaum einer Minute fingen sie an zu thränen. Sie sagte mir, dass sie mich so nicht lange ansehen könne. Verwundert wohnten die Eltern dieser Scene bei, ohne etwas davon zu verstehen. Bis zum Einschlafen wagte ich nicht vorzugehen; dennoch gab ich ihr die Versicherung, dass sie von jetzt ab alles, was ich ihr bringen liesse, verdauen würde. An diesem Tage liess ich ihr einen Hühnerflügel reichen, den sie vollkommen zu sich zu nehmen im Stande war.

Der folgende Tag war ein Sonntag, und da das Zimmer, in dem sie sich aufhielt, als Gaststube diente, war mir das Kommen und Gehen der Kunden recht ärgerlich. Ich begnügte mich daher nur damit, sie wieder einige Sekunden lang fest anzublicken, dann kündigte ich ihr einen friedlichen Schlummer an. Die Suggestion realisirte sich. An diesem Tage verzehrte sie eine dünne Schnitte kalten Kalbsbratens.

Tags daurauf konnte sie sich, von einer Nachbarin geführt, zu mir begeben. Die Entfernung betrug kaum 40 Meter. In 4—5 Minuten hypnotisirte ich sie vollständig. Sie zeigte augenblicklich Erscheinungen von Anästhesie, theilweiser Amnesie etc; ihre Augenlider vibrirten; sie hörte mich, antwortete mir, vernahm jedoch keine anderen

Geräusche, selbst meine Stimme nicht, wenn ich mich nicht direkt an sie wandte. Durch Berührung und Druck liess ich die Schmerzen, die sie im Leibe fühlte, verschwinden, suggerirte ihr auch, dass sie von jetzt ab ohne Qual Urin lassen und Stuhlgang haben werde. — Probe auf das Exempel: Kaum nach Hause gekommen, verspürte sie Neigung zum Urinlassen und konnte sich sofort von der Wahrheit meiner Vorhersagung überzeugen.

Als sie erwachte, schickte ich sie nach Hause, folgte ihr und alles ging genau nach der Suggestion vor sich.

Kurz, am 30. Juni, d. h. in 5 Tagen, war sie so weit hergestellt, dass sie auf der Schwelle ihrer Thüre stehend nähen und stricken konnte.

Einige Tage später, suggerirte ich ihr während ihres Schlafes, dass sie im Stande wäre, ihre gewohnten Beschäftigungen wieder aufzunehmen, dass sie noch an diesem selben Tage ihre Wohnung scheuern würde, ohne Ermüdung zu spüren. Und das geschah auch.

Was die Wunde anbetrifft, so schloss sich dieselbe immer mehr, je mehr die Kräfte zunahmen, und am Ende der ersten Juliwoche war sie vollkommen vernarbt. Dieses Landmädchen trat bald nachher bei einer Familie in Lüttich in Dienst, wo sie noch ist.“

Das Gerücht von dieser Heilung hatte sich in der Umgegend verbreitet und kam auch der Mutter von S. C.— so hiess das Dienstmädchen — zu Ohren. Dasselbe war gezwungen, ihr Leben im Bett oder Sessel zu verbringen. Den kleinen Verrichtungen im Haushalt konnte sie nur auf Kosten heftigster Schmerzen obliegen. Meine Dienstmädchen besuchten sie von Zeit zu Zeit, um ihr Muth einzusprechen, denn sie wohnte so zu sagen, neben mir — auf etwa 30 Meter Entfernung. Sie erzählten mir von ihr und baten mich, meine Kunst an ihr zu versuchen. Ich zögerte anfangs, dann entschloss ich mich, zuzusehen, ob es nicht möglich wäre, etwas für sie zu thun.

Sie schleppte sich mit grösster Mühe bis in's Haus und lag schon einige Minuten später in tiefem Schlaf. Nun schritt ich zur Untersuchung des Knies. Doch dass liess sich nicht so leicht machen. Die Wunde war mit einer Menge von Lappen umwickelt, die von allen nur möglichen und unmöglichen Salben durchfettet auf einander klebten. Ich weckte das Mädchen auf, um erst zum Abwickeln dieser Bandagen zu schreiten. Als das Knie bloss lag, musste es gereinigt werden, denn mindestens ein Millimeter hoch Salbe klebte darauf. Mit einer Menge warmen Wassers und Seife gelang es uns endlich, bis auf die Haut vorzudringen.

Nun fand ich eine, durch trockenen Schorf geschlossene Wunde, von 1—2 cm Breite und 8—10 cm Länge. Jetzt handelte es sich darum, diesen Schorf zu entfernen. Ich schläferte das junge Mädchen wieder ein. Als der Schorf sorgsam beseitigt war, zeigte sich die Haut intakt, d. h. ohne Oeffnung; nur eine Narbe von etwa 3—4 mm. Breite von dunklem, ins Violette spielendem Roth, von der sich auf einer Stelle ein Fleck von ungefähr 2 cm. im Durchmesser abhob, war sichtbar.

Während dieser ganzen Operation, die eine gute Viertelstunde in Anspruch nahm, blieb das Mädchen ganz anästhetisch. Nun suggerirte ich ihr, dass sie nicht mehr leiden, sondern ohne Schmerzen und ohne Anstrengung würde gehen hönnen, was sie auch ohne zu erwachen that. Dann befahl ich ihr niederzuknieen. Auch das that sie, aber mühsam und über heftigen Schmerz klagend. Ich sagte ihr, dass dieser Schmerz verschwinden werde; er verschwand auch, jedoch nicht vollständig. Das kam mir verdächtig vor: Was bedeutete dieser Ueberrest von Hyperästhesie? Trotzdem schickte ich sie nach Hause, empfahl ihr an, des Abends wiederzukommen und gab ihr zu verstehen, dass ich sie vollkommen wieder herstellen würde.

Nach dem Erwachen machte sie heiter den Gang von mir nach Hause und ging dort umher, erstaunt über die Veränderung, die sich in ihrer Bewegungsfähigkeit vollzogen hatte.

Wie ich es ihr angesagt hatte, kam sie des Abends wieder. Ich war betroffen über den Anblick des rothen Streifens; derselbe hatte um mehr als die Hälfte an Breite abgenommen; auch die Bewegungen waren ebenso ungezwungen geblieben wie am Morgen; aber wenn sie niederknieen wollte, geschah es mit derselben Pein, und derselbe Schmerz blieb auf die nämliche Stelle beschränkt. Sofort dachte ich mir, dass sich dort irgend etwas Pathologisches befinden müsse, und während des Schlummers des jungen Mädchens trug ich ihr auf, sich am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge nach Lüttich zu begeben, sich mit einem Briefchen, das ich ihr übergeben würde, im Spital vorzustellen und ich versicherte ihr, dass wenn ein operativer Eingriff nöthig sein sollte, sie keine Schmerzen empfinden würde. — Es war zum ersten Male, dass ich bei einem Falle von so ernstem Charakter eine Suggestion wagte.

Als sie erwacht war, händigte ich ihr ein Schreiben für Herrn Dr. Henrijean ein. Herr Henrijean, der heute an der Universität zu Lüttich wirkt, war damals Assistent des Herrn von Winiwarter. In meinem Brief beschränkte ich mich darauf, ihm die Geschichte der Patientin zu erzählen, dass ich sie hypnotisirt und ihr dadurch die Fähigkeit,

sich zu bewegen, wiedergegeben hätte, dass es mir aber nicht gelungen wäre, allen Schmerz zu beseitigen, und bat ihn, diesen Fall genau zu beobachten, sowie mir Bericht darüber zu erstatten. Von meinen Vermuthungen, und dass ich ihr Anaestesie suggerirt hatte, sprach ich nicht.

Ich weiss nicht, ob es in Deutschland ebenso wie in Belgien und besonders in der Umgegend von Lüttich ist, aber nichts hält so schwer, als einen Bauern dazu zu bewegen, dass er sich in ein Spital begiebt. Erst wenn er alle Hülfsquellen des Aberglaubens erschöpft hat und keinen Sou mehr besitzt, versteht er sich dazu, zur öffentlichen Wohlthätigkeit seine Zuflucht zu nehmen. Ich war daher ziemlich gespannt und empfand grosse Freude, als ich S. C. sich am folgenden Morgen gegen 6 Uhr leicht hinkend auf den Weg machen sah.

Als sie am Nachmittag nicht zurückgekehrt war, hielt ich es nicht länger aus, sondern fuhr nach Lüttich. Ich machte Herrn Henrijean meinen Besuch. Er erzählte mir, dass sowohl Herr von Winiwarter wie er, als sie das Knie des jungen Mädchens besichtigt und die Freiheit ihrer Bewegungen konstatirt hatten, zuerst der Ansicht waren, dass ihr nichts mehr fehle; dann aber, als er selbst mit minutiösester Sorgfalt die Wunde untersuchte, hatte er unter dem breiten Fleck, tief liegend, etwas wie einen fremden Körper zu fühlen geglaubt; er hatte die Aufmerksamkeit des Professors auf diesen Punkt gelenkt und nun hatten sie sich entschlossen, um darüber ins Reine zu kommen, zu incidiren, und in der That hatte sich darin ein Kohlenstückchen von der Grösse einer kleinen Erbse gefunden. Die Patientin sollte noch einige Tage im Spital bleiben, bis die Wunde sich von Neuem geschlossen hätte. Sie hatte die Operation ohne Chloroform ausgehalten.

Von Herrn Henrijean begab ich mich zu Herrn von Winiwarter. Seine ersten Worte waren: „Ach! Welch merkwürdiges Mädchen ist das, für welches Sie sich interessiren! Sie hat sich ins Knie schneiden lassen, ohne sich zu rühren, noch zu schreien!“ Nun erzählte ich ihm die ganze Geschichte.

Dieselbe hat noch einen Epilog. Nach einigen Tagen kehrte S. C. nach Hause zurück, war aber nicht geheilt; die Steifheit des Knies, die fast ganz verschwunden war, stellte sich nach Verlauf einer Woche mit erneuter Heftigkeit wieder ein. Der Hypnotismus erwies sich unfähig, sie zu beseitigen. Ich schickte das Mädchen ins Spital zurück und bat einen Kollegen zu untersuchen, ob sich nicht noch mehr Kohlenstückchen fänden. Das Knie wurde unter denselben Bedingungen von Neuem geöffnet und diesmal, bei genauerer Untersuchung

der Wundstelle, fand man sie mit Kohlenstaub vollgestopft. Diese mikroskopischen Fragmente harter Körper, die durch den ersten Verband dort eingeschlossen waren, einzeln zu entfernen, daran war nicht zu denken. Die Wunde wurde offen gelassen, durch die Eiterung reinigte sie sich, und nach Verlauf von 10 bis 14 Tagen verliess S. C. das Spital, diesmal vollständig geheilt.

Ich unterlasse es zu diesem Factum einen Kommentar zu geben; die Leser werden sich denselben ohne Mühe machen.

Die folgende Geschichte ist übrigens eine der charakteristischesten Illustrationen dazu. Sie datirt vier bis fünf Jahre zurück.

Eines Tages erhalte ich von Herrn von Winiwarter eine Aufforderung, im Spital vorzusprechen. Daselbst befindet sich ein junges, etwa zwanzigjähriges Mädchen seit sieben bis acht Monaten in Behandlung, welches beständig über Schmerzen, bald an einer, bald an der andern Stelle klagt, ohne dass sich irgend welche pathologische Verschlimmerung konstatiren liesse. Beim Gehen klagt sie über die heftigsten Schmerzen. Da man sie für hysterisch hielt, schob man ihre Leiden auf ihre Nervenaffektion. Herr von Winiwarter bat mich, sie zu hypnotisiren. Er hatte einige hypnotische Versuche angestellt oder anstellen lassen, aber ohne Erfolg, und nun bat er mich um meine Intervention.

Ich kam, und das junge Mädchen wurde mir vorgestellt. Es war ein ziemlich kräftiges Mädchen mittlerer Grösse, mit ganz angenehmen, wenn auch verdrossenem Zügen. Der Schenkel bis zum Knie war ein einziges Netz von Narben. Sie war schon in Folge einer tuberkulösen Affektion der Hüfte operirt, auch wiederhergestellt worden, da sie aber nicht aufhörte zu klagen, hatte man die Ursache ihres Leidens überall da gesucht, wo sie dasselbe zu erkennen gab.

Ziemlich rasch war sie hypnotisirt, und sofort wurde ihr Gang leichter. Ich kam mehrere Tage hinter einander wieder und täglich machte sie Fortschritte; endlich konnte sie ziemlich leicht eine Treppe hinauf, aber schwerer hinabgehen; dabei blieb es und mehr erreichte ich nicht. Vom ersten Tage an hatte sie den Sitz des Uebels im Knie lokalisirt. Aber man hatte dieses Gebiet schon, sogar mittels Incision untersucht und nichts gefunden. Da sie während der Hypnose sich in ihren Antworten stets gleich blieb, wagte ich es endlich Herrn von Winiwarter zu bitten, von Neuem eine Untersuchung dieses Theiles vorzunehmen. Er kam zu der Patientin, untersuchte sie abermals am Kniegelenk, ohne Schmerzen zu verursachen, obgleich sie behauptete, dass dort der Sitz des Uebels sei. Schliesslich wurde, theils um mich

zu befriedigen, theils um der Sache auf den Grund zu gehen, von Neuem ein operativer Eingriff gemacht und nun entdeckte man, als ein Einschnitt auf die vordere Partie des Schienbeins, unterhalb des Knies, gemacht wurde — der Stelle, wo sie über Schmerzen klagte — den Herd einer tuberkulosen Knochen-Entzündung, der allen früheren Untersuchungen entgangen war. Diese Zeilen sind einem Briefe entnommen, den ich mir von Herrn von Winiwarter ausbat, um mich nicht der Gefahr auszusetzen, einen nicht einwandtfreien Bericht zu liefern.

Zu diesen beiden Fällen könnte ich noch andre hinzufügen. So z. B. von einem kleinen Knaben von etwa zehn Jahren, der an Harnbeschwerden litt, so dass er beim Urinlassen entsetzliche Schmerzen ausstand. Die behandelnden Aerzte glaubten an das Vorhandensein von Steinen. Mehrmals hatte man versucht. ihn mit der Sonde zu untersuchen, aber er schrie so furchtbar und schlug mit solcher Heftigkeit um sich, dass das Sondiren nicht richtig bewerkstelligt werden konnte.

Da man bei ihm kein Chloroform in Anwendung bringen wollte, bat man mich ihn zu hypnotisiren. Das gelang mir, aber ich beschränkte mich nicht darauf, ihm zu sagen, dass er die Sonde ohne zu leiden ertragen würde, sondern fügte hinzu, dass er von jetzt ab reichlich und ohne Schmerzen Urin lassen würde. So geschah es auch. Er kam zwei oder dreimal zu mir, denn durch die Erfahrung belehrt, war ich durchaus nicht überzeugt, dass der Kleine am Tage der Untersuchung einschlafen würde; aber da das Urinlassen fortdauernd regelmässig und ohne Schmerzen vor sich gegangen war, hatte ich gemeint, den Eltern die Hoffnung machen zu dürfen, dass ihm meiner Ansicht nach nichts fehle.

Alle meine Vermuthungen bewahrheiteten sich. Am Tage der Untersuchung schlief der Kleine nur leicht ein und im Augenblick, da der Chirurg seine Sonde einführte, erwachte er; meine späteren Bemühungen waren vergebens; nur zeigte er sich bei der Untersuchung — wie man mir nachher sagte — bis zu einem gewissen Punkt fügsam. Die Untersuchung wurde bis zu Ende geführt und ergab ein negatives Resultat. Wenn ich sage, dass der Kleine sich fügsam zeigte, so wiederhole ich nur die Worte seiner Eltern, denn er brüllte, benahm sich wie unsinnig und zappelte wie ein Teufel. Früher freilich hatte er sich nicht einmal zu Bett begeben, noch sich auskleiden, oder sich in einen Lehnstuhl setzen wollen. Seitdem geht es ihm gut.

Auch hierbei enthalte ich mich jedes Kommentars.

Beiträge zur physiologischen Erklärung der Suggestivwirkungen

von

Professor Dr. **W. Kochs.**

Ueber die Wirklichkeit der Suggestivwirkungen und den Werth einer darauf fussenden Suggestivtherapie sind die Ansichten sehr getheilt und es hat den Anschein, als wenn durch die vielfachen über dieses Thema in Gelehrten- und Laienkreisen, sowie in der Fach und politischen Presse stattfindenden Auseinandersetzungen die Gegensätze sich weiter verschärften. In dem von einem mystischen Nebel noch immer eingehüllten Gebiet der hypnotischen Phänomene ist viel Rauch, der verfliegen wird, dass aber das Feuer nochmals erlösche, scheint sehr unwahrscheinlich. Jeder Fortschritt, jedes Neue in der menschlichen Erkenntniss ist von abenteuerlichen Auswüchsen begleitet gewesen. Die Suggestibilität im wachen wie im hypnotischen Zustande birgt für den Menschen, der bisher auf seinen eigenen freien Willen so überaus stolz war, etwas tief verletzendes. Eine sachgemässe, ruhige Erörterung ist auf diesem Gebiete schwerer zu erzielen, wie auf irgend einem anderen.

Durch Versuche und Krankengeschichten dürften sich die Gegner kaum weiter überzeugen lassen. Manche Darstellungen leiden dazu offenbar an viel zu geringer Kritik der Beobachter, wodurch mit Recht die Zweifel der Gegner nur noch grösser werden. Zur Hebuug der Streitigkeiten ist es demnach wohl angezeigt den Versuch zu machen, gestützt auf allbekannte physiologische Thatsachen, allgemein die Möglichkeit der körperlichen Suggestivwirkungen und einer Suggestivtherapie für gewisse krankhafte Zustände dar zu thun.

Wenn jemand einem anderen Menschen etwas suggerieren — einreden will — so sucht derselbe in diesem eine Vorstellung durch eine zweckentsprechende Behauptung zu erwecken, die so lebhaft ist, dass die Versuchsperson sie für reell hält. Die Frage ist nun: Kann eine Vorstellung — eine psychische Thätigkeit und ein daraus resultirender psychischer Zustand — auf das körperliche Befinden wirken, insbesondere aber ein krankhaftes Befinden günstig beeinflussen?

Wenn wir die Wirkung eines Medikamentes auf einen krankhaften Zustand feststellen wollen, untersuchen wir heutzutage zuerst, ob die Substanz auf den gesunden Organismus irgendwelche Wirkung ausübt. Um von psychischer Thätigkeit eine Heilwirkung bei krankhaften Zuständen des Körpers hoffen zu können, müssen wir demnach zunächst fragen: Kann die uns ihrem Wesen nach vollkommen unbekannte psychische Thätigkeit auf den normalen Körper verändernd einwirken? Kann geistige Thätigkeit, deren Arbeitsgrösse wir in keiner Weise bis jetzt messen können, die wir nicht einfach als mechanische oder chemische Thätigkeit im Innern des Gehirns auffassen können, von der wir eigentlich nicht einmal genau den Ort kennen, wo sie im Einzelnen stattfindet, in entfernten Körperteilen die anatomischen und physiologischen Verhältnisse alteriren?

Die Erfolge der mechanischen und chemischen Auffassung des Lebens sind auf allen Gebieten der Medicin so überraschend gewesen, dass man nur befriedigt ist, wenn als Ursache einer Erkrankung ein sichtbares oder greifbares körperliches Agens, erwiesen ist. Viele recht wirksame Substanzen sind aufgefunden, welche zweifellos physiologische Vorgänge ändern, Krankheitsprocesse beeinflussen können. Wir kennen Substanzen, welche in minimaler Menge nicht nur heftige Störungen der physiologischen Thätigkeit des Körpers bewirken, sondern auch die psychische Thätigkeit ganz specifisch beeinflussen. Für gewöhnlich glauben wir aber bei der Behandlung körperlicher Krankheiten uns um die psychische Thätigkeit nicht besonders kümmern zu müssen. Heilwirkungen erwarten wir nur von physikalischen und chemischen Eingriffen auf den kranken Körper. Die Wirkung der Digitalis und des Chinin u. s. w. ist so sicher dass wir von diesen Mitteln allein die Heilwirkung erwarten ohne die doch immer nebenher gehende psychische Beeinflussung zu berücksichtigen. Für viele Insektionskrankheiten ist der spezifische Krankheitserreger in Gestalt von Microorganismen gefunden, ohne, dass wir bis jetzt dieselben innerhalb des lebenden Menschen durch chemische Mittel gehörig bekämpfen können. Mit Ausnahme der Milzbrandinfektion ist keine mit absoluter Sicherheit experimentell ausführbar. Diese Verschiedenheit der Individuen kann nur darin begründet sein, dass nicht jedes Säfte einen guten Nährboden für den betreffenden Krankheitserreger abgeben. Allgemein geglaubt wird aber, dass die Schädigungen, die der Körper durch geistige Thätigkeit im Uebermass oder in einseitiger Weise z. B. durch Kummer und Sorge erfährt zu Ansteckungen geneigt machen. Noch in der Mitte dieses

Jahrhunderts wurde von den Aerzten die Erzeugung körperlicher Krankheiten durch geistige Thätigkeit als zweifellos erachtet und dieser Aetiologie vieler Krankheiten mit Recht eine grössere Wichtigkeit wie heute zuerkannt.

Mehrfache Beispiele finden sich in dem lehrreichen Werke von Ottomar Domrich: Die psychischen Zustände, ihre organische Vermittelung und ihre Wirkung in Erzeugung körperlicher Krankheiten Jena 1849.

Der durch Willensthätigkeit ausgelösste Impuls durcheilt den Nerven heftiger als irgend ein künstlicher Reiz und ist im Stande im Endorgan den stärksten Effekt hervorzurufen. Darüber wird wohl keine Meinungsverschiedenheit bestehen.

Willkürliche Muskelcontraktionen können Zerstörungen der Sehnen oder selbst Knochenbrüche veranlassen. Ob jemand im Stande ist durch seinen Willen so lange die Athmung zu unterlassen bis er erstickt ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. Dass aber der Wille im Stande ist die Entleerung der Blase und des Darmes in krankmachender Weise hinauszuschieben wird wohl niemand bezweifeln.

Geistige Thätigkeit, selbst einfache Vorstellungen, haben fast immer körperliche Vorgänge im Gefolge. Umgekehrt sind manche complicierte Bewegungen ohne Willensimpuls an einfache Vorstellungen geknüpft z. B. Gähnen, Lachen, Seufzen. Bei den Affekten sind die begleitenden Bewegungen und Gefühle weder gewollt, noch ist ein besonderer Zweck dabei ersichtlich. Sie zeigen aber deutlich, dass der psychische Vorgang heftige körperliche Wirkungen, vasomotorische Störungen, Hitze und Kälte über den ganzen Körper verbreiten kann. Psychische Reize können sogar solche Organe erheblich beeinflussen, die dem Willen ganz entzogen sind, wie Herz Nieren und Darm.

Die mit lebhaften Vorstellungen verbundenen Reflexe können bei häufiger Wiederholung nicht allein krankmachen, sondern auch zum Tode führen und dürften sich in den meisten Fällen alle medicamentösen Ereignisse gegen so entstandene Leiden machtlos erweisen, vielmehr eine Herstellung, wenn überhaupt, nur durch Beseitigung der eigentlichen Ursache der Gemüthsbewegung möglich sein.

Vorstellungen ekeliger Gegenstände rufen leicht besonders bei Wiederholungen Brechreiz, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen mit ihren Folgen, Gelbsucht, Verstopfung u. s. w. hervor. Diese alteriren ihrerseits wieder die Psyche und ein schwer zerstörbarer circulus

vitiosus ist vollendet. Heftige, andauernde Erregungszustände, die sogenannten Leidenschaften, schädigen die stärkste Konstitution in typischer Weise. Bekannt ist, dass Trauer, Gram, Kummer und die diesen nahe verwandte, ihnen folgende Sorge auf die vegetativen Verrichtungen des Körpers bald sehr nachtheilig einwirken. Die Nahrungsaufnahme ist vermindert die Assimilation des wirklich genossenen leidet; wahrscheinlich sind auch die Sekrete des Darmes und der Drüsen qualitativ und quantitativ verändert. Alle äusseren Theile sind blass, ihre feineren Gefässchen blutarm, in allen Organen sinkt die Ernährung und damit sinkt die Widerstandskraft gegen äussere Einflüsse. Am raschesten verschwindet das Fett, welches bei der durch die psychische Störung bewirkten mangelhaften Stoffaufnahme zuerst verbraucht wird. Dann werden die lockeren, jüngeren Zellgewebsgebilde und die pareuchymatösen Flüssigkeiten verbraucht — der von Kummer gebeugte Körper trocknet aus. Galen empfiehlt daher warme Bäder als Gegenmittel gegen die nachtheiligen Wirkungen des Grames, weil sie den Affekt abkürzen. Schliesslich werden selbst die Muskeln und Drüsen angegriffen. Gram ist der Krebs der Schönheit. Der Mensch magert mehr und mehr ab, schrumpft zusammen und unterliegt schliesslich der langsam verzehrenden Wirkung. Er stirbt am sogenannten gebrochenen Herzen.

Kummer und Leid gilt seit lange als Hauptursache krebsartiger Geschwülste; wenn wir auch heute ein lokales Trauma oder gar eine Infektion als entscheidend vielfach annehmen, so scheint doch in der Mehrzahl der Fälle durch die genannten seelischen Einflüsse das Feld vorbereitet zu sein.

Descuret sagt in: la médicine des passions etc. Paris 1846,: sur 100 tumeurs cancéreuses 90 au moins doivent leur principe à des affections morales tristes.

Die heftige Wirkung trauriger Stimmungen gibt sich auch in dem vielfach beobachteten, oft in einer Nacht stattfindenden, grau werden der Haare kund.

Ein ausgezeichnetes Beispiel, wie durch einen psychischen Vorgang eine Drüsensekretion sofort in Gang kommen kann, ist das Weinen. Nur der Mensch weint bei Gemüthsbewegungen. Wahres Weinen findet nur auf Vorstellungen und gemüthliche Erregungen statt. Körperlicher Schmerz ruft für sich nie Weinen; sondern nur stöhnen, wimmern, schreien oder heulen hervor. Kinder weinen sogar im Schlafe bei traurigen Traumvorstellungen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass im Befinden eines normalen Menschen durch seine eigene psychische Thätigkeit grosse Störungen, ja sogar auf die Dauer der Tod herbeigeführt werden kann. Ist aber jemand mit angeborenen oder irgend wie erworbenen krankhaften Dispositionen behaftet, wird durch psychische Einflüsse oft die blose Anlage rasch zur wirklichen Krankheit ausgebildet. Findet sich am Körper ein schwaches oder krankes Organ, so geht die Wirkung der Leidenschaften vorzugsweise nach diesem. Dem Lungenkranken wird ein Aerger einen Hustenanfall hervorrufen, dem Herzkranken herzklopfen, einem Darmleidenden Diarrhoe. Bei hysterischen wird ein Krampfanfall ausgelöst.

Am geringsten sind die Beeinflussungen der einzelnen Organe in der Sorge, da aber Sorgen meist auf Umständen beruhen, die nicht leicht sofort zu beseitigen sind, erweisen sich Sorgen für den Endeffekt, gründliche Schädigung der Gesundheit in der Praxis am verhängnissvollsten.

In der Furcht nehmen die Alterationen der Organe an Ausdehnung und Intensität zu, während sie in der Angst die grösste Stärke erreichen und meist nicht sehr lange ohne ernste Störungen ertragen werden.

In den genannten Zuständen wird zuerst die Herzthätigkeit gesteigert, man fühlt das Herz schlagen, die Furcht macht es klopfen, und die raschen ungestümen Kontraktionen machen die Brust erschüttern. Dabei ist oft die Athmung verlangsamt und oberflächlich z. B. wenn jemand sich leise im dunkeln bewegt, aus Furcht entdeckt zu werden. Man glaubt deshalb gewiss nicht mit Unrecht, dass Menschen, welche oft selbst aus rein moralischen Gründen Angstgefühle haben, leicht schliesslich eine ächte Herzkrankheit bekommen.

Corvisart sucht in seinem Essai sur les maladies et les lésions organiques du coeur et des gros vaisseaux: Je ne suis pas les seul médecin qui ait pensé que les lésions organiques du coeur ont été plus fréquentes dans les horribles temps de la révolution, que dans le calme ordinaire de l'ordre social.

Nicht alle Menschen werden durch äussere Einflüsse in gleicher Weise psychisch erregt. Die Erfahrung lehrt nun, dass diejenigen, welche von Natur furchtsam sind, in Folge der bei jedem kleinen Anlasse stattfindenden Aufregung ihren Körper durch die immer fehlerhafter werdende Zusammensetzung der Säfte so schwächen, dass sie bei Epidemien zuerst erkranken, während z. B. die barmherzigen

Schwestern in Folge ihrer gänzlichen Furchtlosigkeit vor dem Tode, sehr selten von ansteckenden Krankheiten befallen werden.

Vielleicht ist es nützlich die Vorgänge bei einzelnen Arten der Affekte etwas näher zu betrachten.

Der Aerger, ein niederer Grad des Zornes, wirkt sehr schädlich, wenn der Mensch ihn nicht auslassen kann, ihn nicht durch Bewegung der Glieder oder mindestens der Sprachorgane gewissermassen nach aussen ableiten kann.

Der Zorn pflegt mehr oder weniger heftige Kopfcongestionen hervorzurufen, welche Zerreissungen kleiner oder geschwächter Gefässe veranlassen können. Geht der Affekt schnell vorüber, so pflegt ausser einer Ermüdung der Muskeln und einer, einige Tage dauernden, gesteigerten Reizbarkeit, sowie Beschleunigung der Herzthätigkeit, selten etwas mehr zurück zu bleiben. Bei vollem Magen bewirken Zornanwandlungen häufig Erbrechen, fast immer Appetitlosigkeit. Beim Aerger gehen die unwillkürlichen Reflexe wegen der Unterdrückung der äusseren Bewegungen, die den Zorn schnell verrauchen lassen, und der langsamen Einwirkung während längerer Zeit mehr in den inneren Organen von statten. Die Sekretionen werden bekanntermassen verändert. Aerger und Ueberlaufen der Galle ist im Volksmunde unzertrennlich. Wer sich stark geärgert hat und das nagende, wühlende Gefühl in der Magengrube und Lebergegend, die nachfolgende Uebelkeit, den schmerzhaften Druck, den galligbitteren Geschmack oder gar Erbrechen, Verdauungsstörung und Durchfall kennen gelernt hat, hält den Volksausdruck nicht mehr für ein blosses Märchen.

Bezüglich der Alteration der Sekretionen durch heftige Gemüthsbewegungen sei noch an die wohl zweifellos richtige Beobachtung erinnert, dass speziell Aerger auf die Milch stillender Frauen einwirkt und dieselbe in einer für den Säugling nachtheiligen Weise verändern kann. Die ursächlichen Bedingungen und der Vorgang selbst sind zwar für unsere heutigen physiologischen Kenntnisse ziemlich unerklärlich.

Aus den angeführten recht erheblichen Einwirkungen psychischer Thätigkeit auf das körperliche Befinden dürfte wohl hervorgehen, dass in unseren Tagen diese Art Gesundheitsschädigung sehr häufig ist. Der Kampf ums Dasein ist heftig und schwer geworden. Viele Menschen jagen Phantomen nach, ohne sich über den reellen Werth derselben klar zu sein, seien es nun Titel, Würden oder Anhäufung von Geld. Eine fortwährende nervöse Unruhe ist das Zeitübel, welches noch täglich

zunimmt und immer weitere Kreise erfasst. Die Zerstörungen, welche übertriebener Ehrgeiz oder Erwerbstrieb in dem Befinden vieler anrichten, zeigen sich nur zu deutlich in dem schnellen Verbrauch der Menschen in den Centren des geistigen und materiellen Verkehrs.

Wenn nun feststeht, dass der Urgrund einer grossen Zahl von Erkrankungen in der gesteigerten geistigen Thätigkeit und dadurch bedingten, andauernden krankhaften psychischen Reizzuständen zu suchen ist, fragt sich, ob denn durch Suggestion, durch Einreden die Ursache aufgehoben oder abgeschwächt werden kann.

Wird zugegeben, dass man durch entsprechende Rede jemandes Sinnesart beeinflussen kann, und das wird wohl sicher sein, wird man auch wenigstens für die Zeit der Anwesenheit des Arztes zugestehen müssen, dass derselbe das Gemüth des Patienten in zweckentsprechender Weise beeinflussen kann. Die Heilwirkung eines richtigen Eingriffes in die psychische Thätigkeit wird noch wahrscheinlicher, wenn wir den Begriff der Krankheit in unserem heutigen Sinne näher präcisiren.

Anatomie und Psychologie haben gelehrt, dass der Zellenstaat unseres Körpers ein Ganzes ist, begründet auf dem Princip der Arbeitstheilung. Sobald an einer Stelle nicht die normale Arbeit geleistet wird, treten mehr oder minder grosse Störungen im ganzen Organismus auf. Der oberflächlichen Beobachtung früherer Zeiten erschienen gewisse störende Symptome einer sogenannten Krankheit als die Krankheit selbst; gegen sie kämpfte man an. So war die Wassersucht eine Krankheit. Heute ist sie Folgeerscheinung verschiedener Processe. Wir suchen die anormalen Vorgänge, welche die Ursache der Wassersucht sind zur Norm zurückzuführen. Zuweilen gelingt uns dieses indem wir schädliche Einflüsse beseitigen und die noch vorhandene vis medicatrix naturae zur Geltung kommen kann. Wenn in dem Zellenstaate unseres Körpers alles normal verläuft, fühlen wir unseren Körper nicht, wir werden nicht genöthigt auf einzelne Theile besonders zu denken, es macht sich keiner bemerkbar, wir fühlen uns behaglich, sind dazu angethan unsere Aufmerksamkeit der Aussenwelt zu widmen, körperlich und geistig thätig zu sein; von unserem eigenen Körper merken wir so wenig, dass wir uns selbst ganz vergessen.

Nach einiger Zeit machen sich aber Hunger, Durst und Ermüdung bemerkbar. Schliesslich werden wir durch diese unangenehmen Gefühle gereizt und von der Aussenwelt abgelenkt. Den hungrigen Magen

oder den ermüdeten Muskel kann man wohl nicht krank nennen, sie stören aber unsere geistige Thätigkeit und machen uns auch geistig mehr oder minder arbeitsunfähig. Jeder weiss nun, dass durch den Willen dieser Zustand der Erschlaffung längere Zeit wirksam bekämpft werden kann. Wenn der eigene Wille des einzelnen nicht mehr ausreicht kann noch das Beispiel anderer, oder ein von aussen herantretendes, auf den Geist wirkendes Ereigniss weitere Kräfte schaffen.

Eine von langem beschwerlichem Marsche ermüdete Truppe, welche, von Hunger und Durst gequält, still daher schreitet wird durch plötzliches Zusammentreffen mit dem Feinde in wenigen Augenblicken verändert. Der Mann sieht nach den Augen seiner Führer, an ihrem Blicke richtet er sich auf, ihre Zuversicht überträgt sich, wie umgekehrt ihre Muthlosigkeit, auf die ganze Truppe. Die Beeinflussung, welche plötzlich den körperlichen Zustand ändert, die Leistungsfühigkeit vergrössert, ist nicht materieller Art, sondern geht vom Gehirne des einzelnen aus, in welchem durch sinnliche Wahrnehmung eine neue Vorstellungs- und Gedankenreihe gebildet wird. Die Spannkräfte, welche jetzt in lebendige Kraft umgesetzt werden, waren vorher auch aufgespeichert in den Zellen vorhanden, aber es fehlte die auslösende Kraft. Innerhalb des Gehirnes finden offenbar gewaltige Reizverstärkungen und ebenso gewaltige Reizhemmungen statt. Reizwellen können sich summiren und können sich entgegenarbeiten.

Die Kräfte sind im Gehirne des einzelnen vorhanden aber er gebraucht sie nicht von selbst ohne Antrieb von aussen. Der Anstoss von aussen ist aber immateriell. Denn nicht die Kraft der Luftwellen, welche das Ohr treffen, oder die Wirkung der Lichtwellen, welche das Auge treffen, sondern die daraus resultirende Vorstellungsweise bewirken in unserem Falle die neue Kraftleistung der ermüdeten Truppe. Heftige Schall und Lichtreize an sich, ohne den spezifischen durch sie vermittelten Gedanken des Entscheidungskampfes würden die müde Truppe erst recht schnell erschöpft haben.

Betrachten wir noch den umgekehrten Fall. Im Anfange eines Feldzuges marschirt früh morgens in bester Verfassung eine Truppe dem Feinde entgegen, voll Erwartung, wie der erste Zusammenstoss ausfallen möge, und die Leute und jungen Offiziere brennen vor Begierde den alten Ruhm ihres Regimentes, der durch die vor ihren Augen befindlichen Ehrenzeichen der höheren Vorgesetzten immer wieder zum Bewusstsein gebracht wird, zu erneuern, um auch dekorirt zu werden. Plötz-

lich trifft eine Meldung ein den Vormarsch zu sistiren, da ein anderer Truppenkörper am Vorabend eine empfindliche Niederlage erlitten hat. Kein Zweifel, dass da plötzlich die Kräfte sinken, die ganze Verfassung eine andere wird. Nur die Willensenergie der Vorgesetzten und die der Truppe anerzogene Disciplin wird äusserlich die Mannschaften nicht verändern, aber durch nichts wird sich im Innern des Willensstärksten der Eindruck ganz verwischen lassen. Unwillkürlich wird die böse Nachricht immer wieder zum Bewusstsein kommen.

Durch psychische Thätigkeit können also Kräfte freigemacht werden, welche in vielen Theilen des Körpers Leistungen bewirken, die kaum auf andere Weise zu erreichen wären.

Man kann vielleicht sagen eine müde Truppe lässt sich auch durch Kaffee, Wein oder sonst ein zweckmässiges Reizmittel wieder heben. Im gewissen Sinne ist dieses richtig, und die Erschöpfung, wird vielleicht schliesslich geringer sein. Augenblicklich ist aber jedenfalls die Vorstellung des Entscheidungskampfes zur Entfaltung der Kräfte die stärkere und praktisch erfolgreichere.

Ueber die Einwirkung auf einzelne Körpertheile durch psychische Thätigkeit äussert sich Domrich wie folgt:

„Wenden wir einer beschränkten Stelle der Haut unsere Aufmerksamkeit einige Zeit lang ungetheilt zu, so treten an derselben nicht blos Empfindungen, sondern nach kürzerer oder längerer Zeit auch Veränderungen der Blutvertheilung ein. Versuche, welche ich selbst wiederholt an mir angestellt habe, ergeben mir das Resultat, dass die betreffende Stelle Anfangs etwas blasser, dann aber röther wurde, worauf ziemlich lange eine zuckende brennende Empfindung zurückbleibt, die selbst noch anzuhalten pflegte, nach dem jenen Theilen der Haut die Aufmerksamkeit längst entzogen war. Leise Zuckungen in den Muskeln treten auch ein, wenn man daran denkt.“ Ferner:

„Auf diesem Wege können Veränderungen in den Kapillaren bedingt werden, welche natürlich bei längerem Bestehen die Ernährungsverhältnisse der betreffenden Theile modificiren müssen. Daraus erklärt sich der Einfluss der Phantasie auf die Heilung kleiner Bildungsfehler wie Warzen, Hautflecke, Ueberbeine und dergleichen.“

Schliesslich möchte ich noch einige Sätze aus dem Werke von Immanuel Kant. „Von der Macht des Gemüthes durch den blossen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein,“ herausgegeben und

mit Anmerkungen versehen von C. W. Hufeland Berlin 1872 anführen, welche wohl die Möglichkeit und Nützlichkeit zielbewusster Suggestionen, speziell auch der Autosuggestionen über allen Zweifel stellen.

Kant sagt: „Ich habe wegen meiner flachen und engen Brust, die für die Bewegung des Herzens und der Lunge wenig Spielraum lässt eine natürliche Anlage zur Hypochondrie, welche in früheren Jahren bis an den Ueberdruss des Lebens grenzte. Aber die Ueberzeugung, dass die Ursache dieser Herzbeklemmung vielleicht blos mechanisch und nicht zu heben sei, brachte es bald dahin, dass ich mich garnicht an sie kehrte und während ich mich in der Brust beklommen fühlte, im Kopf doch Ruhe und Heiterkeit herrschte, die sich auch in der Gesellschaft nicht nach abwechselnden Launen (wie hypochondrische pflegen), sondern absichtlich und natürlich mitzutheilen nicht ermangelte. Und da man des Lebens mehr froh wird durch das, was man im freien Gebrauche desselben thut, als was man geniesst, so können Geistesarbeiten eine andere Art von befördertem Lebensgefühle den Hemmungen entgegensetzen, welche blos den Körper angehen. Die Beklemmung ist mir geblieben, denn ihre Ursache liegt in meinen körperlichen Bau aber über ihren Einfluss auf meine Gedanken und Handlungen bin ich Meister geworden, durch Abwendung der Aufmerksamkeit von diesem Gefühle als ob es mich gar nichts anginge.

An anderer Stelle in dem Kapitel „von dem krankhaften Gefühl aus der Unzeit im Denken“ giebt Kant eine, speziell heutzutage, für viele beherzigenswerthe Lehre.

„Einem Gelehrten ist das Denken ein Nahrungsmittel, ohne welches, wenn er wach und allein ist, er nicht leben kann; jenes mag nun im Lernen (Bücherlesen) oder im Ausdenken, Nachsinnen und Erfinden bestehen. Aber beim Essen oder Gehen sich zugleich angestrengt mit einem bestimmten Gedanken beschäftigen, Kopf und Magen oder Kopf und Füsse mit zwei Arbeiten zugleich belästigen, davon bringt das eine Hypochondrie, das andere Schwindel hervor. Um aber dieses krankhaften Zustandes durch Diät Meister zu sein wird nichts weiter erfordert, als die mechanische Bewegung des Magens oder der Füsse mit der geistigen des Denkens wechseln zu lassen und während dieser (der Restauration gewidmeten) Zeit das absichtliche Denken zu hemmen und dem (dem mechanischen ähnlichen) freien Spiele der Einbildungskraft den Lauf zu lassen; wozu aber bei einem Studirenden ein allgemein gefasster und fester Vorsatz der Diät im Denken erfordert wird.

Es finden sich krankhafte Gefühle ein, wenn man bei einer Mahlzeit ohne Gesellschaft sich zugleich mit Bücherlesen oder Nachdenken beschäftigt, weil die Lebenskraft durch Kopfarbeit von dem Magen, den man belästigt, abgeleitet wird. Ebenso wenn dieses Nachdenken mit der krafterschöpfenden Arbeit der Füsse (im Promeniren) verbunden wird."

Alle Thätigkeiten des Nervensystems hinterlassen nach ihrem Geschehen eine abgeschwächte Schwingung in dem ganzen berührten Komplex, die man Gedächtnissbild nennen kann. Die besprochenen Einwirkungen werden daher stets länger andauern und können demnach in entfernten Organen allmählich stoffliche Veränderungen bewirken. Die Thatsache des Gedächtnisses zwingt uns überhaupt zu der Annahme, dass Nerventhätigkeiten eine Art stoffliche Spur in Form einer Änderung des Molekularzustandes hinterlassen.

Wenn dieses im Centralorgan der Fall sein muss dann wird sicherlich in dem bei Reizung sichtbare Thätigkeit zeigenden Endorganen, stets eine derartige Spur zurückbleiben müssen. Selbst wenn die von der geleisteten Arbeit unzertrennlichen Stoffwechselprodukte sofort weggeschafft werden, ohne eine reizende oder lähmende Thätigkeit zu entfalten, wird in dem Baue des betreffenden Endorganes eine nicht sofort ausgefüllte stoffliche Lücke entstehen müssen. Wie dem nun auch sei, eine mehr oder minder grosse Aenderung der physiologischen Verhältnisse des Endorganes findet durch den Impuls vom Nerven aus jedenfalls statt.

Die angeführten physiologischen Thatsachen, welche wohl kaum in einem wesentlichen Punkte bezweifelbar sind, machen es doch für jeden der dieselben überdenkt höchst wahrscheinlich, dass man durch psychische Beeinflussung manche krankhaften körperlichen Zustände ändern kann. Inwieweit dieses möglich ist und wie im einzelnen Falle vorgegangen werden muss, kann nur durch weitere Fortschritte der physiologischen Psychologie und vielfältige, sorgfältige, kritische Beobachtung ermittelt werden. Ist einmal ein ganz sicheres Fundament von Thatsachen gelegt, dann wird der Aufbau der ganzen Methode, welche selbstverständlich in Verbindung mit allen medicinischen Kenntnissen unter Benutzung aller medicamentösen und sonstigen Hülfsmittel erfolgen muss sich allmählig aber sicher vollziehen.

Die Bewusstseinsspaltung in Paul Lindaus neuem Schauspiel.

von

Dr. med. Albert Moll in Berlin

Paul Lindau, der nicht nur durch zahlreiche Dichtungen seinen Ruhm begründet, der vielmehr auch durch manche kriminalistisch-psychologische Studien sich bekannt gemacht hat, stellt in seinem soeben als Bühnenmanuscript im Druck erschienenen Schauspiel „Der Andere“ eine Spaltung des Bewusstseins dar, die an das Doppelbewusstsein erinnert. Durch die Untersuchungen von Max Dessoir, Pierre Janet, Gurney und anderen wissen wir, dass man alle seelischen Vorgänge in zwei Gruppen oder Sphären getheilt sich vorstellen kann. Nach Max Dessoir bezeichnet man die eine Gruppe als Oberbewusstsein, die andere als Unterbewusstsein; jenes zeigt sich im wachen Zustande (a) des normalen Menschen und umfasst nur solche Vorstellungen, die von dem Individuum im wachen Zustande aufgenommen wurden; die andere Sphäre, das Unterbewusstsein, setzt sich aus Vorstellungen zusammen, die uns unter normalen Verhältnissen im wachen Zustande nicht bewusst sind, die jedoch in abnormen Seelenzuständen (b), z. B. dem Traume, ferner im Somnambulismus, in der Hypnose, in gewissen Rauschzuständen und dgl. zum Bewusstsein kommen können. In einem solchen abnormen Zustande (b) ist aber nach Max Dessoir dem Bewusstsein nicht nur das gegenwärtig, was in jenem selbst vorging, sondern auch das, was im wachen Zustand vorfiel, sodass das Bewusstsein in b mehr umfasst als a.

Eine verwandte Erscheinung im Gebiete des Bewusstseins, die man als Spaltung desselben oder als alternirendes Bewusstsein bezeichnen kann, führt uns Lindau in seinem neuen Schauspiel vor. Es handelt sich hier um eine solche zeitliche Trennung der beiden Bewusttseinsspähren, dass der eine Zustand a von dem anderen b und umgekehrt b von a nichts weiss. Es weiss also das Individuum nicht, wie bei den Untersuchungen von Max Dessoir, im Zustand b gleichzeitig die Erlebnisse von a und b. Interessant ist nun die Art, wie Paul Lindau dies Problem durchführt.

Ein Arzt, Professor Feldermann, setzt in einer Begegnung mit dem Staatsanwalt Hallers das Vorkommen einer solchen Spaltung des Bewusstseins auseinander, indem er ihn auf Mesmer, auf den thierischen Magnetismus und auf die neueren Untersuchungen über Hypnotismus und Somnambulismus hinweist. Hallers' Freund, der Rechtsanwalt Arnoldy, stimmt den Ausführungen Feldermanns bei, während Hallers die Möglichkeit einer solchen Bewusstseinspaltung bestreitet. Arnoldy und Feldermann halten an ihrer Meinung fest, ersterer besonders mit Rücksicht auf einen Fall seiner Praxis, wo ein hochangesehener Mann den grössten Unfug in dem abnormen Zustande beging: er zerrte an den Nachtklingeln der Aerzte, verwechselte Schilder und dergleichen mehr. Hallers hingegen ist der Ansicht, dass sich die Leute durch Simulanten haben foppen lassen und dass ein solches alternirendes Bewusstsein nicht vorkomme; man solle aufhören, so häufig bei Verbrechern eine Unzurechnungsfähigkeit anzunehmen, da die Aerzte in diesem Punkte nur bedenkliche Irrlehren verbreiteten. Bald darauf wird der Staatsanwalt durch sich selbst ad absurdum geführt, da er seit einigen Tagen an Somnambulismus erkrankt ist. Als Nachtwandler begiebt er sich in einen Verbrecherkeller, wo er mit verschiedenen Verbrechern einen Einbruch in der Wohnung des Staatsanwalt Hallers verabredet, während er gar nicht weiss, dass er selbst der Staatsanwalt ist. Das Verbrechen wird ausgeführt, durch einen Kriminalbeamten und einen Vigilanten wird unmittelbar nach dem Einbruch der Komplize des Staatsanwalts abgefasst, während dieser selbst schlafend vorgefunden wird, da er, kurz nachdem er den Einbruch bei sich ausgeführt hatte, in einen Schlaf verfiel, aus dem ihn erst der Polizeibeamte weckte. Hallers weiss von dem ganzen nächtlichen Vorgange nichts; aber durch einige Anhaltspunkte wird ihm bewiesen, dass er als Somnambuler den Einbruch in seiner eigenen Wohnung vollführt hat.

Für uns ist nun von Wichtigkeit die Frage, ob vom psychologischen Standpunkte aus der Vorgang überhaupt möglich ist. Oben sahen wir, dass der Somnambule nach Max Dessoirs Untersuchungen über das Doppel-Ich die Vorgänge des wachen Lebens genau kennt. Nun zeigt sich in Lindaus Schauspiel, dass Hallers, während er als Nachtwandler auftritt, von seiner wahren Persönlichkeit nichts weiss. Aus der Unterhaltung, die besonders im Verbrecherkeller geführt wird, geht hervor, dass er gar nicht weiss, wer er ist, sodass, wie oben schon gesagt, eine fast vollkommene Spaltung des Bewusstseins hier

stattfindet. Vielleicht wird mancher infolgedessen Bedenken tragen, die Sache überhaupt für möglich zu halten; indessen dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass, wenn auch häufig im somnambulen Zustand Ober- und Unterbewusstsein gleichzeitig sich zeigen, es doch keineswegs ausgeschlossen ist, dass bei einzelnen Personen nur das Unterbewusstsein im Somnambulismus sich zeigt. In Paul Lindaus Stück wird u. a. auf das bekannte wissenschaftliche Werk von Hippolyte Taine „Der Verstand" hingewiesen, wo uns in der That ein solches Vorkommniss als möglich dargestellt wird. In diesem Buch findet sich auch der bekannte Fall von Macnish erwähnt: es handelt sich um eine Dame, die mehrere Jahre hindurch in zwei ganz verschiedenen Bewusstseinszuständen lebte, die periodisch miteinander abwechselten und stets durch einen Schlafzustand voneinander getrennt waren. In diesem Falle bestand in dem abnormen Zustande nur die Einnerung für das in ihm selbst vorgegangene, nicht aber an das, was im wachen Zustande vorfiel, in diesem bestand andererseits Amnesie für die Erlebnisse des anderen Zustandes. Kann somit nach Berücksichtigung der sonstigen wissenschaftlichen Litteratur ein Angriff auf Lindau nicht gerechtfertigt erscheinen, so ergiebt sich dasselbe aus unseren neueren Experimenten. Ich habe schon in meinem Buche „Der Hypnotismus"*) darauf hingewiesen, dass das Schema, wie es uns das Ober- und Unterbewusstsein so klar darstellt, manche Abweichungen zeigen kann, und ich möchte, um die Möglichkeit von Paul Lindaus Darstellung des Bewusstseins zu erweisen, nur erwähnen, dass wir doch im stande sind, künstlich durch Suggestion zahlreiche Aenderungen der Persönlichkeit während der Hypnose herbeizuführen. Einem Manne, der Müller heisst, wird im hypnotischen Zustande gesagt, dass er Friedrich der Grosse, sei. Sobald diese Suggestion mit genügender Intensität angenommen ist, sind die Vorstellungen, die sich unmittelbar an die Persönlichkeit Müller anschliessen, geschwunden, hingegen treten diejenigen in das Bewusstsein, die sich mit der Idee Friedrich des Grossen vergesellschaften, soweit sie überhaupt der Betreffende früher aufgenommen hat. Der Mann kennt als Friedrich der Grosse den Herrn Müller garnicht, er kennt auch als Friedrich der Grosse nicht Bismarck, nicht Moltke, kurz und gut, wir finden, dass im somnambulen Zustand keineswegs alle Vorstellungen bewusst zu sein brauchen, die der Betreffende im wachen Zustande früher aufgenommen hat.

*) 2. Auflage, Berlin 1890 S. 108.

Einwenden könnte man nun allerdings gegen Lindaus Darstellung des Staatsanwaltes dessen Verhalten im Somnambulismus. In der vierten Scene des zweiten Aufzuges unterhält er sich mit mehreren anderen Personen, von denen die eine, Amalie, auf jede Weise versucht, ihm begreiflich zu machen, dass er der Staatsanwalt Hallers sei; dennoch reagirt Hallers hierauf nicht; er erklärt, er wisse gar nicht, wie alt er sei; seit fünf Tagen sei er da. Der Nachtwandler erinnert sich auch, dass er den Namen Hallers auf einem Schilde gelesen habe; aber den Mann selbst kenne er nicht. Auch dies ist aber in keiner Weise unwahrscheinlich. Ich möchte wiederum auf die oben durch Suggestion erzeugte Persönlichkeitsveränderung hinweisen. Wenn sich Herr Müller infolge einer Suggestion für Friedrich den Grossen hält, so wird es sehr schwer sein, — besonders wenn ein Dritter, der nicht die erste Suggestion gegeben hat, es versucht, — dem nunmehrigen Friedrich dem Grossen nachzuweisen, dass er in Wirklichkeit Herr Müller sei. Allerdings wird es vielfach dann gelingen, wenn man kategorisch die Suggestion der Persönlichkeitsveränderung entfernt; keineswegs aber gelingt dies jedem, und besonders wird es dann nicht gelingen, wenn die Veränderung der Persönlichkeit mit genügender Festigkeit suggerirt war. Andererseits aber ist es durchaus möglich, einer durch Suggestion erzeugten neuen Persönlichkeit gewisse Anknüpfspunkte an das normale Leben durch Suggestion wiederzugeben. Es ist gar nicht unmöglich, dass z. B. Herr Müller, wenn er durch Suggestion in eine andere Person verwandelt wird, erklärt, dass er sich erinnere, den Namen des Herrn Müller gelesen zu haben, dass er aber weiter nichts über die Persönlichkeit desselben wisse; es wäre dieser Vorgang dem Benehmen des Stastsanwaltes im somnambulen Zustande ganz analog.

Endlich sei darauf hingewiesen, dass zahlreiche Brücken zwischen den beiden miteinander alternirenden Bewusstseinszuständen bei Paul Lindau vorkommen. Wenn aus diesem Umstande gegen Paul Lindau Angriffe gerichtet worden sind, so zeigen die wissenschaftlichen Forschungen, dass er durchaus berechtigt war, solche Uebergangszustände darzustellen. Auch Taine sagt in dem obengenannten Werke, dass solche Uebergänge vielfach vorkommen, und die Erfahrung beweisst es tagtäglich; sie zeigt uns, dass mitunter ganz unvermittelt, ohne dass man weiss wodurch, eine Vorstellung, die im somnambulen Zustand aufgenommen war, dem Betreffenden während des wachen

Lebens bewusst wird und umgekehrt. Es ergiebt sich hieraus, dass die Annahme, Paul Lindau hätte einen unmöglichen seelischen Vorgang bei Hallers dargestellt, nur aus einer mangelnden Kenntniss derartiger Vorgänge herrühren kann. Im Gegentheil, ich bin der Ansicht, dass ein solches alternirendes Bewusstsein nicht nur vorkommt, sondern dass alle jenen kleinen Abweichungen, die Paul Lindau uns vorführt, durchaus den Erfahrungen wissenschaftlicher Beobachtungen entsprechen.

Ich möchte aber aus dem Lindauschen Stück noch eine weitere Lehre ziehen, die alle jene angehen würde, die ohne sachverständig zu sein und ohne Objectivität das bestreiten, was ihrem beschränktem Geiste nicht erklärbar ist. Ebenso wie der Staatsanwalt zunächst eine derartige Bewusstseinsspaltung leugnete, ebenso finden wir, dass auch sogenannte Männer der Wissenschaft nicht selten geneigt sind, Dinge aprioristisch zu bestreiten, über die ihnen jedes Urtheil abgeht. Ist es doch noch gar nicht so lange her, dass selbst das Vorkommen hypnotischer Zustände geleugnet wurde, und ebenso wie die Hypnose wurde auch das häufige Vorkommen der Suggestion in Zweifel gezogen. Eine vorurtheilslose Betrachtung hätte uns allerdings gezeigt, wie suggestibel gerade jene Leute sind, die am meisten gegen die Suggestion eiferten. Wie sehr wurden z. B. erst vor wenigen Jahren Männer, die die Hypnose und die Suggestion vorher bekämpften, von Robert Koch suggestionirt; wie leicht nahmen sie dessen Suggestionen auf; wie schnell haben sie die ihnen suggerirte Idee, dass sie mit dem Tuberkulin die Phthise aus der Welt schaffen könnten, aufgenommen, wie haben sie die Fremdsuggestion noch durch Autosuggestion ausgebildet! Gerade diejenigen, die am meisten das Vorkommen der Suggestion bestreiten, beweisen es durch sich selbst, in welchem Maasse Menschen unter passenden Bedingungen suggestibel gemacht werden können. Eine ähnliche Lehre können wir alle aus der Figur des Staatsanwaltes in Paul Lindaus Stück ziehen.

Referate.

Literaturbericht

von

Dr. med. Albert Moll in Berlin.

(Fortsetzung.)

Nach dieser kleinen Abschweifung komme ich noch einmal auf die Arbeit v. Schrenck-Notzings zu sprechen, in der besonders ein Fall von Chorea minor Beachtung verdient. Es handelt sich hier um einen jungen Mann, dem von Charcot eine sehr komplizirte Behandlungsmethode empfohlen war, die nach vier Monaten angeblich zu einem Ziele führen sollte. Da aber nach etwa zwei Monaten die Zuckungen noch bestanden, so wurde der Patient durch v. Schrenck-Notzing suggestiv behandelt; diese Methode gab einen rapiden Erfolg. Es ist durchaus richtig gewesen, dass v. Schrenck-Notzing nicht erst abwartete, ob sich Charcots Prophezeiung bewahrheiten würde; es könnte sonst ein anderer Arzt kommen und eine Behandlungsmethode vorschlagen, die erst nach zehn Jahren zum Ziele führt. Eine so lange Zeit mit der Behandlung durch unzweckmässige Mittel abzuwarten, dazu ist kein Patient verpflichtet, im Gegentheil, eine möglichst schnelle Heilung soll das Ziel des Arztes sein.

Eine gleichfalls recht verdienstliche Arbeit erschien von einem anderen bayrischen Arzt, Baierlacher, der leider bereits verstorben ist, und der auch auf dem Gebiete der Elektrodiagnostik grosse Verdienste hat. Ihm gebührt ein Hauptverdienst bei der Entdeckung der Entartungsreaktion, ein Verdienst, das noch lange nicht genügend gewürdigt ist und durch einen kleinen häuslichen Prioritätsstreit zwischen Erb und v. Ziemssen vor einigen Jahren noch mehr verdunkelt wurde. Baierlachers Arbeit ist wesentlich der Technik der Suggestionstherapie gewidmet; sie trägt den Titel „Die Suggestionstherapie und ihre Technik", Stuttgart 1889. Der Autor theilt eine Anzahl Krankengeschichten mit, um den Werth der Suggestionstherapie zu zeigen. Unter den in der Praxis zu beherzigenden Vorschriften erwähnt Baierlacher besonders als einen der wichtigsten Grundsätze in der Suggestionstherapie den, dass man dem Kranken nicht zu viel auf einmal suggerire. Wer zu viel verlange, werde nichts erhalten, man solle z. B. nicht in einer Sitzung Kopfschmerz, Stuhlverstopfung, Schlaflosigkeit, Dysmenorrhoe u. s. w. zu beseitigen suchen, da man voraussichtlich damit nur Misserfolg haben würde.

Ehe ich einige weitere speciell der therapeutischen Verwerthung der Hypnose gewidmete Arbeiten bespreche, die im Auslande erschienen sind, möchte ich auf ein von mir selbst verfasstes Buch hinweisen, nämlich das Buch: "Der Hypnotismus; von Dr. Albert Moll", dessen zweite Auflage in Berlin 1890 erschien. Das Buch stellt

eine Monographie dar und beleuchtet den Hypnotismus von den verschiedenen Gesichtspunkten aus. Der erste Abschnitt umfasst die geschichtliche Entwickelung, bei der zwei verschiedene Punkte auseinander zu halten sind: erstens der Glaube, dass es Menschen giebt, die auf andere einen persönlichen Einfluss ausüben können, und zweitens die Thatsache, dass man durch gewisse Manipulationen besondere seelische Zustände bei Menschen herbeiführen kann. Beide Momente haben sich, wie man aus einer geschichtlichen und vergleichend ethnologischen Betrachtung erkennen kann, nebeneinander zu den verschiedensten Zeiten gezeigt, jedes dieser Momente lässt sich geschichtlich weit zurückverfolgen; zusammentreffen diese beiden Erscheinungen in der Hypnose, die uns sowohl den persönlichen Einfluss eines Menschen auf den anderen zeigt als auch einen veränderten psychischen Zustand, der jene Beeinflussbarkeit begünstigt. Nachdem im zweiten Theil die allgemeinen Erscheinungen, die Mittel zur Erzeugung der Hypnose, die Disposition besprochen sind, wird im dritten Abschnitt die Symptomatologie ausführlich erörtert. Sowohl die Physiologie als auch die Psychologie der Hypnose werden besprochen; was die letztere betrifft, so sind besonders die posthypnotischen Suggestionen ausführlich dargestellt. Es werden hier ausführlich die verschiedenen psychischen Zustände, in denen sich die posthypnotische Suggestion realisirt, einer Analyse unterzogen. Nachdem in dem folgenden Kapitel die der Hypnose verwandten Zustände, Schlaf, Geistesstörungen, die Zustände der Fakire u. s. w. erörtert sind, wird im fünften Kapitel der Versuch gemacht, die Erscheinungen zu erklären. Es liess sich dies schwer auf andere Weise machen als dadurch, dass man die Hypnose möglichst mit dem normalen Zustande verglich und nun die zahlreichen Analogien zwischen beiden darstellte. Ausführlich wird hier die posthypnotische Suggestion sowie die negative Hallucination erörtert, und es wird der Versuch gemacht, beide Erscheinungen, soweit es geht, durch Zurückführung auf andere schon längere Zeit bekannte Erscheinungen verständlich zu machen. Dass die Erklärung manches zu wünschen übrig lässt, ist selbstverständlich; es kann dies um so weniger überraschen, als wir wissen, dass wir überhaupt mit der Erklärung psychischer Zustände noch weit zurück sind. Nachdem im sechsten Kapitel die Simulationsfrage besprochen wurde, werden in dem siebenten die für die Medicin wichtigen Gesichtspunkte auseinandergesetzt. Zurückgewiesen und widerlegt werden die Einwände E w a l d s, M e n d e l s und anderer Autoren. E w a l d s Behauptung, der die Suggestionstherapie als der Aerzte unwürdig darzustellen versuchte, wird durch den Nachweis entkräftet, dass die meisten theurapeutischen Hilfsmittel von Schafersknechten angewendet werden können. Es wird die sehr entschiedene Widerlegung E w a l d s durch F o r e l in dem Buche ausführlich wiedergegeben. Besonders aber ist E w a l d s Behauptung, dass die Suggestion deshalb keine ärztliche Methode sei, weil feste Indikationen fehlten, zurückgewiesen, da, wenn wir diese Behauptung E w a l d s als richtig anerkennen, der grösste Theil der Medizin und ganz besonders d i e i n n e r e M e d i z i n, die u. a. auch E w a l d v e r t r i t t, a l s K u r p f u s c h e r e i b e t r a c h t e t w e r d e n m ü s s t e. Die Behandlung der inneren Krankheiten ist, wenn man vorurtheilslos die Sache ansieht, meistens nichts als ein wüstes Durchprobiren der verschiedenen Heilmittel, und es unterscheidet sich die Therapie selbst unserer hervorragendster Kliniker oft kaum von einem Durchprobiren der Mittel, wie es bei gewöhnlichen Kurpfuschern geschieht. I c h b e t r a c h t e d e n A r z t, d e r d i e p s y c h i s c h e B e h a n d l u n g s e i n e r K r a n k e n a u s s e r A c h t l ä s s t, ü b e r h a u p t n i c h t f ü r e i n e n

Arzt, wenigstens nicht für einen Arzt im Sinne der Humanität, mag Ewald und mögen andere noch so entschieden gegen diese Behauptung protestiren. Nachdem in dem siebenten Abschnitt des Buches einige Regeln für die Suggestionstherapie gegeben sind, werden im achten Abschnitte die forensischen Erscheinungen auseinandergesetzt und im neunten die sogenannten okkultistischen Phänomene (der thierische Magnetismus, die Telepathie, das Hellsehen) kurz besprochen. Ohne in dem genannten Buche für die Realität dieser Erscheinungen einzutreten, glaubte ich, der Vollständigkeit halber diese Erscheinungen kurz berühren zu müssen. Es sei nochmals erwähnt, dass das von mir verfasste Buch eine zusammenfassende Darstellung des Hypnotismus ist, dass es eine Monographie darstellt und den Hypnotismus nicht ausschliesslich vom medizinischen Gesichtspunkte aus betrachtet.

Es scheint mir vortheilhaft, jetzt einige Arbeiten zu erwähnen, die aus dem Auslande stammen und sich wesentlich auf die therapeutische Verwerthung der Hypnose beziehen. In erster Linie sei hier eines Buches gedacht, das von dem Stockholmer Arzt Wetterstrand veröffentlicht wurde, „Der Hypnotismus und seine Anwendung in der praktischen Medicin", Wien und Leipzig 1891. Das Buch ist die erweiterte Uebersetzung eines von dem Autor in schwedischer Sprache veröffentlichten Werkes, das zuerst in der schwedischen Zeitschrift Hygiea erschien und später als Separatabdruck veröffentlicht wurde. Die deutsche Uebersetzung stellt eine wesentliche Erweiterung dieses Buches dar. Wetterstrand geniesst einen grossen Ruf als Suggestionstherapeut. Sowohl die Aerzte als auch die Patienten die mit Wetterstrand in nähere Berührung gekommen sind, und von denen ich eine ganze Reihe kenne, wissen nicht genügend die zahlreichen persönlichen guten Eigenschaften Wetterstrands zu loben. In seinem Buche giebt er Erfolge an, wie sie nur von wenigen anderen Suggestionstherapeuten erreicht wurden. Ich bin der Ansicht, dass man sehr zurückhaltend sein muss in der kritischen Beurtheilung von solchen Resultaten, ohne dass ich damit auch nur im Geringsten dem Autor persönlich zu nahe treten will. Auf einige specielle Punkte des Buches möchte ich besonders eingehen. Gegen Schlaflosigkeit giebt es nach Wetterstrand kein besseres Mittel als die Hypnose, und mit Recht hebt er hervor, dass die gewöhnlichen chemischen Schlafmittel eine grosse Gefahr für den Patienten bilden. Mehr und mehr muss sich bei diesem die Vorstellung festsetzen, dass er ohne dieses Schlafmittel zu einem Schlaf nicht kommen könne, und dies ist nach Wetterstrand in hohem Grade bedenklich. Ich bin der gleichen Ansicht und möchte besonders hervorheben, dass die chemischen Schlafmittel stets etwas dem Organismus absolut Fremdartiges ihm zuführen. Wenn dem Körper Morphium einverleibt wird, so ist das ein Stoff, den der Körper nicht produzirt; wenn wir Chloralhydrat oder Sulfonal und die zahlreichen anderen Schlafmittel berücksichtigen, die zum grossen Theil nur der Reklame von Fabrikanten und dem unkritischen Geiste vieler Kliniker ihren Ruf verdanken, so ergiebt sich, dass immer etwas Fremdes einverleibt wird. Man wird begreifen, dass schon theoretische Gründe hierin eine grosse Gefahr für den Körper erblicken lassen: denn wenn die Ursache der Schlaflosigkeit nicht gehoben wird, wird durch dies Mittel dem Körper etwas einverleibt, was er selbst unter günstigsten Verhältnissen niemals selbst erzeugen kann, so dass oft die Nothwendigkeit eintritt, bei demselben Mittel zu bleiben, beziehungsweise, wenn die Gewöhnung eintritt, die Dosis zu erhöhen. Ganz anders liegt die Frage bei einer Schlaflosigkeit, die wir durch psychische Mittel bekämpfen.

Wenn eine Vorstellung dem Individuum eingepflanzt wird, durch die eine Ermüdung und der Schlaf bewirkt werden sollen, dann haben wir es mit einem Vorgang zu thun, der bei richtigem Vorgehen dauernde nachtheilige Folgen nicht bewirkt; denn Vorstellungen kann der Mensch selbst produziren. Bedenken wir nun, dass die beste Fremdsuggestion immer diejenige ist, die zu einer Autosuggestion führt, so ergiebt sich, dass es möglich ist, die zuerst von aussen dem Individuum eingepflanzte Vorstellung in ihm selbst sich festsetzen oder von neuem entstehen zu lassen. Es steht also in dieser Beziehung die suggestive Erzeugung des Schlafes weit über der Erzeugung des Schlafes durch chemische Mittel.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hypnotismus, seine psycho-physiologische, medicinische, strafrechtliche Bedeutung und Handhabung von *Prof. A. Forel*, 2. Aufl. bei Enke, Stutttgart 1891. (Fortsetzung aus Heft VII Seite 252).

Wir wollen nun auf den Inhalt des Buches selbst eingehen, indem wir besonders das in der 2. Auflage neu Hinzugekommene mehr berücksichtigen; wir sind uns aber wohl bewusst, dass es schwierig ist, aus einem so inhaltsreichen Werke einen kurzen Kern herauszuschälen, denn jede Seite des Buches bietet so viel Lesenswerthes, dass wir nur einzelne abgebrochene Proben daraus wiedergeben können.

Gleich Eingangs des Buches bespricht der Verfasser das Wach- und Traumbewusstsein, auf welche beide der Hypnotismus viel Licht wirft und zwar in einer Weise, welche mit der monistischen Weltanschauung wesentlich übereinstimmt. Diese verneint, dass die menschliche Seele etwas anderes sei als die Naturkräfte, sie betrachtet somit dieselbe als denjenigen Kräftecomplex, dessen stoffliches Substrat das Nervensystem (Gehirn) des Menschen ist. Jeder Seelenzustand ist nichts anderes als der entsprechende Dynamismus des Gehirns.

Das Bewusstsein ist nichts an sich Besonderes, es ist nur die Begleiterscheinung gewisser Nervenprocesse, eine subjektive Erscheinungsform der Nerventhätigkeit und kann verglichen werden mit der inneren Spiegelung eines Theils unserer Grosshirnthätigkeit. Es bedeutet nur eine summarische, synthetische, unvollständige, subjektive Beleuchtung des stärkern Theils der Gehirnthätigkeit, denn stärkere Concentrationen, Intensität und Dauer dieser tragen zu seinem Zustandekommen bei. Eine wichtige Erscheinung des Bewusstseins findet bei der Wiederbelebung früherer Thätigkeitscomplexe des Gehirns statt, d. h. beim Spiel der Gedächtnisbilder, auf die der Hypnotismus ein besonderes Licht wirft, indem ad libitum durch Suggestion die subjektive Spiegelung ausgeschaltet (suggerirte Amnesie) und selbst Wiedererkennen angetäuscht werden kann (Erinnerungstäuschung). Die Amnesie spielt somit eine hervorragende Rolle bei den Vorgängen, die wir bewusst oder unbewusst nennen und es liegt nahe, zu vermuthen, dass es eigentlich nichts rein Unbewusstes giebt, sondern dass nur die Bewusstseinsspiegelungen der verschiedenen centralen Nerventhätigkeiten vielfach durch sogen. Amnesie den subjektiven Connex verlieren. Die Ausschaltung der Bewusstseinsspiegelung bedeutet offenbar eine Hemmung.

Das Traum- oder Schlafbewusstsein unterscheidet sich nicht unwesentlich vom Wachbewusstsein, doch ist der Unterschied kein absoluter, denn sonst erhielte unser Wach-

bewusstsein keine Kenntniss vom Traumbewusstsein. Dass beim Somnambulismus zwei oder mehrere scharfgetrennte Bewusstseine beobachtet werden (Doppel-Ich und automat. Schreiben) ist nicht so unerklärlich, denn nichts hindert, dass im gleichen Gehirne andere Thätigkeiten existiren, die ebenfalls ihre Verkettungen von Bewusstseinsspiegelungen besitzen, aber durch Hemmungsvorrichtungen an einer Verkettung mit der Wachbewusstseinsbeleuchtung verhindert sind. Die drei charakteristischen Eigenschaften des Traumlebens sind zugleich die Kriterien des hypnotischen Bewusstseins: Hallucinationen der Vorstellungen, intensive Gefühls- und Reflexwirkungen derselben, Dissociation der organischen logischen Associationen. Die Sinnesreize des gewöhnlich Schlafenden rufen fast nie die normale adäquat bewusst, er allegorisirt aber wie der Träumende, sobald ihn der Hypnotiseur verlässt. Auch die Eigenschaft des ethischen und ästhetischen Defects des Traumlebens finden wir beim Hypnotisirten, sowie auch die Rückwirkungen der Träume resp. Suggestionen auf den Wachzustand.

Das Verhältniss der Nerventhätigkeit zur Nervensubstanz und zu den Bewusstseinszuständen bespricht der Verfasser im 2. Kapitel, besonders auf den Boden anatomischer Thatsachen.

In Bezug auf die Lehre von der Suggestion bestätigt Forel die Angaben Bernheims. Die Hypnose unterscheidet sich nach ihm vom normalen Schlafe nur durch den Rapport. Er kann aber dieselbe nicht, wie Bernheim, einfach als einen Zustand erhöhter Suggestibilität bezeichnen: „Die Hypnose ist der suggerirte Schlaf und kann wie der normale Schlaf tief oder leicht sein. Beim sehr tiefem Schlafe kann eine so grosse Dissociation eintreten, dass der Rapport dadurch sehr erschwert oder ganz unmöglich wird; es mag denn der Gehirnzustand an sich plastisch und suggestibel sein, aber die Thür der Suggestion ist geschlossen."

Bernheim's „Hallucination rétroactive„ nennt Forel in der 2. Auflage nicht wie in der ersten „suggerirte Erinnerungstäuschung", sondern nach Kräppelin „suggerirte Erinnerungsfälschung". Da es sich um gar keine eigentliche Erinnerung handelt, so scheint uns weder das eine noch das andere ganz richtig; es handelt sich vielmehr um eine durch Suggestion bewirkte erinnerungsähnliche Vortäuschung.

Jede negative Hallucination des Gesichts wird durch eine positive und umgekehrt fast jede positive Hallucination durch eine negative ergänzt, auch bei vielen Gehörs- und Gefühlstäuschungen geschieht dasselbe.

Nach dem Verfasser ist jeder geistig gesunde Mensch hypnotisirbar, nur gewisse momentane Zustände der Psyche sind es, welche die Hypnose verhindern können. Es ist auch nicht richtig, dass, wer nicht hypnotisirt werden will, nicht hypnotisirt werden könne, „denn der Mensch muss zunächst nicht wollen können, um wirklich und frei nicht zu wollen; ein essentiell freier Wille existirt nicht."

Die Suggestion muss man im Gegensatz zur Beeinflussung durch Vernunftsgründe in das Gebiet der inductiven Beeinflussung einschränken, bei welcher Gefühle und Phantasiebilder eine Hauptrolle spielen. Der Kernpunkt der Suggestivwirkung ist die Umwandlung eines schwachen „Bewusstseinszustandes" in einen starken, d. h. einer Vorstellung in eine Empfindung, Wahrnehmung oder Bewegung. Die Suggestion ist ein Eingriff in die associative Dynamik unserer Seele, die dissociirte Gehirndynamik des Hypnotisirten ist im Zustande der Schwäche, der „Hypotaxie", gegenüber der gut concentrirten und associirten Dynamik des Hypnotiseurs. Der durch Suggestion erzeugte Schlaf bleibt für gewöhnlich ein Hauptmittel, die Suggestion zur vollen Wirkung zu

bringen; kaum ist derselbe vorhanden, so wächst die Suggestibilität und zwar meistens desto mehr, je tiefer der Schlaf ist.

Bei der Besprechung der socialen Bedeutung der Suggestion sagt der Verfasser: „wie stehe eine armes Mädchen da gegenüber den tückischen raffinirten Fällen, welche ihm die Helfershelfer der Erwerbskuppelei unter sorgfältiger Anwendung aller psychologischen Hebel des Betrugs, der Verführung und des Terrorismus stellen? Wie steht das souveräne Volk der Wähler da gegenüber dem oberflächlichen Geschwätz und den oft systematischen Verdrehungen der verfehlten Halbgebildeten, welche sich meist als Journalisten die Sittenrichterei und Belehrung der Welt anmaassen, sowie gegenüber den Machinationen der politischen Cliquen?"

Bei Geisteskranken gelingt die Suggestion schlecht, weil das Grosshirn, mit dem man dabei arbeitet, in seiner Funktion gestört ist; die Unaufmerksamkeit des Patienten und die Intensität der pathologischen Reize machen ihn unzugänglich.

Wie Bernheim, so sieht auch Forel die von Charcot beschriebenen „Zones" und „points hystériques" und den angeblichen Zusammenhang der Hysterie mit Reizzuständen der Ovarien, die Hemianästhesien etc. als Artefacte an; die drei hypnotischen Stadien Charcots sind pathologische Zustände und können als hysterischer Schlaf, hysterische Katalepsie, hysterische Krämpfe und Tetanie bezeichnet werden.

In der Erwiderung auf Meynerts Ausspruch, dass die Hypnose ein experimentell erzeugter Blödsinn sei, sagt Forel: „Wir stehen hier vor einer ernsten Frage. Liébeault, Bernheim, Wetterstrand, van Eeden, van Renterghem, de Yong, Moll, ich selbst und die andern Schüler Nancy's, wir erklären kategorisch, dass wir, gestützt auf ein Material von vielen Tausend hypnotisirter Personen, nie einen Fall von ernster oder dauernder Schädigung der geistigen oder körperlichen Gesundheit durch die Hypnose, dagegen sehr viele Heilungen und Besserungen von Krankheiten bei den von uns behandelten Personen beobachtet haben. Entweder sind wir alle Lügner, oder die angeblichen Schädigungen durch die Hypnose beruhen (wie wir es glauben) zum Theil auf Anwendung schlechter Methoden, zum Theil auf der Einfalt ungeschickter Operateure, zum Theil auf frevelhaften Experimenten, hauptsächlich aber auf Missdeutungen und Uebertreibungen."

Im Kapitel „Winke für die suggestive oder psycho-therapeutische ärztliche Praxis" ist zu ersehen, dass der Verfasser mit der Handhabung der Suggestion völlig vertraut ist und sich seine Ansichten auf selbstthätiger Erfahrung stützen. Als Beispiele von Heilungen durch Suggestion finden wir einen Fall von profuser Menstruation, einen alten geheilten Alkoholiker, einen Fall von spontanem Somnambulismus und einen sehr interessanten von Emphysema pulmonum mit asthmatischen Anfällen.

Als beachtenswerthes neues Kapitel ist in der 2. Auflage hinzugekommen „Die Suggestion in ihrem Verhältniss zur Medicin und zur Kurpfuscherei". Hier geisselt der Verfasser in treffender Weise die Schwächen der heutigen Therapie, die gerade so wie in frühern Zeiten trotz der vorgeschützten Wissenschaftlichkeit unserer heutigen Hülfswissenschaften in krasse Fehler verfällt: Zunftwesen, Autoritätsglauben, Unfehlbarkeitsdogma, aprioristisches Urtheilen und vor Allem Ergänzung des wirklichen Wissens durch Autosuggestionen, die den Charakten von Aphorismen, von Axiomen gewinnen, Leichtgläubigkeit gegenüber den einfältigsten Deductionen bezüglich therapeutischer Erfolge und leider oft Charlatanerie. „Die bodenlose Leichtfertigkeit, mit welcher therapeutische Erfolge, vielfach in reclamehafter Weise, sehr oft mit Ver-

schmähung der elementarsten Logik und der bescheidensten Ansprüche der wissenschaftlichen Methode in medicinischen Blättern, Gesellschaften etc. breitgetreten und ausposaunt werden, hat durch die immer mehr wachsende Masse der Pressorgane eine wirklich erschreckende Ausbreitung gewonnen und ist zur förmlichen medicinischen Kachexie geworden. Fügen wir hinzu die schwunghafte Reclame, die mit der Hydrotherapie, Balneotherapie. Elektrotherapie, Metallotherapie, Massage, Kursystemen nach Dr. X., Pfarrer Y. etc. rücksichtslos und der Wissenschaft zum Trotz getrieben wird, so haben wir ein ebenso trauriges als bekanntes Zeitbild, in welchem der Laie bald kaum mehr im Stande sein wird, den gewöhnlichsten Schwindler vom ernsten Arzt zu unterscheiden."

Diese theurapeutische Krankheit ist nach dem Verfasser eine Folge der bis jetzt nicht berücksichtigten, weil nicht gekannten Wirkung von Suggestionen, seien sie unbewusste Suggestionen des Arztes, seien' sie Autosuggestionen des Patienten. Daher kommt es denn auch, dass bei einer einzigen Krankheit z. B. einer Neuralgie die verschiedensten Mittel die Heilung bewirken können. Elektrotherapie, Hydrotherapie, Massage, Metallotherapie, Antipyrin, Chinin, Baldriantinctur, Moxen, Nervendehnung, Vesicatoren, Blutentziehungen, Amylnitrit, Schrecken, Brown-Sequard's neueste sensile Panacee, Händeauflegen, Homöopathie, Geheimmittel von Matthei und Andern, Gebet, Krauter, Weihwasser). „Erhellt denn nicht aus diesen Thatsachen klar genug, dass der gemeinsame Heilmechanismus, den man vermuthen und suchen muss, im Körper des Kranken liegt und dass er nur in seinem Nervensystem liegen kann? Wenn wir aber hierbei die Rolle des Glaubens, vor allem desjenigen des Heilkünstlers berücksichtigen, so liegt es klar auf der Hand, dass alle diese Heilungen unbewusst durch die dynamische Wirkung von Vorstellungen d. h. durch Suggestion bewirkt werden." Die Suggestivwirkung vieler Kurmittel ist oft eine ganz gewaltige und übertrifft die Erfolge der einfachen Verbalsuggestion. „Die Suggestion infiltrirt sich in raffinirter Weise in allen Handlungen unseres Lebens und combinirt sich in höchst complicirter Art mit den therapeutischen Eingriffen aller Sorten, bald in förderndem, bald in hemmendem Sinne; sie summirt sich zu oder subtrahirt sich von der Arzneiwirkung. In vielen Fällen aber bildet sie thatsächlich das einzige therapeutische Agens." Sie hat so Jahrhunderte Aerzte wie Kranke über die Wirkung der Heilmittel getäuscht und es ist ein Problem der Forschungen der zukünftigen Therapie, durch exacte, sehr vorsichtige Versuche bei jedem Heilverfahren das suggestive Elemente sorgfältig auszuscheiden.

"Wir erwarten von der Suggestionslehre Liébeaults und Bernheims nicht weniger als eine tiefgreifende Reform der innern Therapie, eine moralische Hebung der Medicin und ihres Ansehens, sowie einen eclatanten Sieg über die Mystik aller Wunderkuren und Geheimmittel."

In Bezug auf die strafrechtliche Bedeutung der Suggestion glaubt Forel, dass es zweifellos eine Anzahl Somnambülen giebt, die so kolossal beeinflussbar sind, dass sie fast absolut widerstandslos den Suggestionen des Hypnotiseurs geliefert sind.

Wie Liébeault, so glaubt auch der Verfasser, dass der Winterschlaf der Siebenschläfer mit der Hypnose einerseits und mit der Katalepsie andrerseits nahe verwandt ist.

Wenn wir in Vorstehendem eine kleine Auslese aus dem Buche Forels gegeben haben, so sind wir uns gar wohl bewusst, dass dieselbe keine eingehende sein konnte,

denn der Inhalt des Werkes ist so vielseitig und die Art und Weise der Darstellung so lehrreich und anziehend, dass eben eine solche Auslese vielfach nothgedrungen nur Einbusse des Ganzen ergeben kann. Wir koffen aber doch, dass der Leser durch unsere Zeilen sich angeregt fühlen möge, das Original selbst anzusehen und sind überzeugt, dass er dasselbe nicht ohne Belehrung und besonders nicht ohne Anregung und Nutzen aus der Hand legen wird. Er wird sich über gar Vieles Rechenschaft abzulegen wissen, was ihm bisher als ungenannt und unbekannt erschien. Möge das Werk, das Herrn Prof. Bernheim in der 2. Auflage gewidmet ist, recht viele Leser erhalten, und zwar — seines Inhaltes wegen!

Ringier (Zürich).

Kleine Mittheilungen vermischten Inhalts.

Unser Mitarbeiter Herr **Dr. W. Kochs**, der bisherige Privatdocent für Physiologie an der Universität in Bonn ist zum Professor ernannt worden.

Herr **Dr. Ringier** (Zürich) schreibt uns: Es dürfte in Bezug auf die Aetiologie der Enuresis nocturna vielleicht folgender Fall von Suggestion interessiren, der bei den Kindern in unsern Dörfern im Waatland bekannt ist. Die Kinder geben dem Ranunculus acris den Beinamen „pisse-en-lit" aus dem Grunde, weil unter ihnen der Glaube verbreitet ist, dass dasjenige, welches diese Pflanze berührt oder pflückt, Nachts in's Bett pissen müsse. Ich wusste nichts von dieser Sache. Eines Morgens bemerkte meine Frau, dass unser kleines fünfjähriges Mädchen den Urin in's Bett gelassen hatte. Wir konnten uns die Ursache dieses Zufalls bei der Kleinen, der solches seit Jahren nicht mehr begegnet war, nicht erklären, bis uns deren ältere achtjährige Schwester darüber belehrte. Die Kleine war mit den Schulgefährtinnen dieser letztern in die Felder gegangen, um Frühlingsblumen zu pflücken. Als sie die schönen goldenen Blumen von R. acris sammelte, sagte ihr plötzlich eines der Mädchen: „tu prends des fleurs de „pisse-en-lit", sûr tu pisseras cette nuit au lit." Es geschah richtig dieselbe Nacht, wie ihr die ältern Kinder prophezeit hatten. Meiner Nachfrage zufolge vernahm ich, dass das Gleiche bei einem andern kleinen Mädchen, welches dieselbe Unvorsichtigkeit begangen hatte, in der nämlichen Woche begegnet sei. Es ist das jedenfalls ein frappantes Beispiel der grossen Suggestibilität der kleinen Kinder. Der Pflanze soll übrigens, wie mich alte Leute versichern, diese Eigenschaft von jeher auf solch' suggestivem Wege zugedacht worden sein.

Es ist möglich, dass der Pflanze, welcher unter den Ranunculaceen im Volke besonders giftige Eigenschaften zugeschrieben werden, diese Wirkung gelegentlich einmal zur Abschreckung der Kinder beigelegt wurde und sich in der Folge als Aberglauben erhalten hat. Es ist aber auch zugleich ein Beweis, dass gelegentlich eine Suggestion zur Ursache von Enuresis noct. werden kann.